



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Wenn sie mich nur fragten ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Wenn sie mich nur fragten . . .

Die deutsche Gleichgültigkeit gegenüber dem „Anderen“

von Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam

Auszüge aus dem Aufsatz: „Wenn sie mich nur fragten...“, von Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam, in: Namo Aziz (Hrsg.) Freund in einem kalten Land, Freiburg 1992.

Ich kam mit einem Koffer und einem Rucksack auf dem Flughafen Köln-Bonn an. Ich hatte nur das Notwendigste: Kleidung, mein Abiturzeugnis, und mein Lieblingsstofftier, dessen Kopf aus dem Rucksack herausging und das Geschehen prüfte und nickte, als ich mich dem Kontrollpunkt des Flughafens näherte. Ich ging an zwei Männern vorbei, die harmlose, grüne Uniformen anhatten. Meine Augen waren nur den Ausgangsschildern gefolgt. Mein Vater, der selten lächelte, begrüßte mich mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. Ich lächelte nervös zurück. Wir gingen in Richtung der Flughafenparkplätze, als ich ihn fragte, ob ich nicht verhört würde. „Es ist vorbei, du bist durchgekommen. Die Polizei hat dich nicht aufgehalten“, grinste er. In diesem Augenblick entschied ich, daß Deutschland ein großzügiges Land sei. Entweder war es das, oder mein Stofftier hatte einen überwältigenden Eindruck hinterlassen.

Ich war beeindruckt von der Großzügigkeit und dem Vertrauen, als ich dann mit dem Bus fuhr. Es gab niemanden, der Fahrkarten verkaufte oder an der Tür kontrollierte. Ich konnte kaum glauben, daß ein Verkehrssystem auf der Annahme basierte, die Fahrgäste würden ihre eigenen Fahrkarten freiwillig kaufen und entwerfen. Dies war etwas, worüber ich in meinem Brief nach Hause berichten würde.

Als Flüchtling war es mir nicht erlaubt, die Umgebung von Bonn zu verlassen ohne vorher eine schriftliche Genehmigung von der Stadt einzuholen. Ich durfte weder eine Schule besuchen noch arbeiten. Also verbrachte ich die Zeit damit, deutsche Grammatikbücher zu lesen und fernzusehen.

Es gab auch eine Menge Formalitäten zu erledigen. Ich mußte mich bei der Auslandsabteilung der Anmeldebehörde melden. Für Informationen über Universitätszulassungen mußte ich mich beim Akademischen Auslandsamt erkundigen. Wo immer ich Bescheinigungen abholen wollte, hatte ich mich in eine Schlange mit anderen Ausländern zu stellen. Und das lange vor den Öffnungszeiten, denn je später man kam, desto unfreundlicher wurden die Beamten . . .

Nach einem Jahr wurde ich erwachsen. Ich hatte gelernt, mein Verhalten zu kontrollieren. Ich habe nicht so oft wie früher gelacht, und ich habe versucht, keine Fragen zu stellen, die nicht vorher überlegt und grammatisch korrekt waren. Ich hatte immer noch einen Akzent, und ich war sicher, wenn ich perfektes Deutsch sprechen könnte, würden die Menschen mich nicht länger für dumm halten . . .

Nach drei Jahren konnte ich mich auch unter die Einheimischen begeben. Allmählich begann ich zu glauben, daß etwas mit mir nicht stimmte. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß während der ersten fünf Semester mich jemals jemand gefragt hätte, woher ich komme. Ich glaube manchmal, es muß eine geheime Verschwörung und Schweigen und Verweigerung geben - alle haben kollektiv verweigert, sich mit einer fremden Kultur zu konfrontieren. Ich habe mein Vertrauen in Fernsehfilme verloren, in denen fliegende Untertassen landen und die Außerirdischen neugierig nach ihrem Planeten gefragt werden . . .

„Wohnung zu vermieten ... kein Ausländer“: Als ich dies im *Bonner Generalanzeiger* las, war ich nicht überrascht. Ich hatte über 6 Monate nach einer Wohnung gesucht und mein Bestes getan, am Telefon so gut wie möglich Deutsch zu sprechen. „Wo kommen Sie her“, fragte die Stimme am anderen Ende der Leitung. An der Uni sehnte ich mich nach dieser Frage, aber jetzt wollte ich Schneewittchen sein. „Ich bin aus England“, erwiderte ich zur Abwechslung. Ich habe die Wohnung nicht bekommen, nachdem der Vermieter mich in Augenschein genommen hatte. Manche sagten, die Wohnung sei schon vergeben, aber dann, als eine deutsche Freundin von uns sich dort meldete, war sie erstaunlicherweise wieder frei. Andere sagten einfach: „Wir vermieten nicht an Ausländer.“ ...

Im Seminar, während man einen Bericht über ein exotisches Land sieht, hört man die „oohs“ und „aahs“. Später folgt eine lebendige Diskussion um die „andere“ Kultur mit solcher Zuversicht, daß man glauben könnte, alle seien qualifizierte Anthropologen. Worauf ich hinaus will, ist: Jede und jeder glaubt, von Iranern/Iranerinnen, Türken, und Afrikanerinnen soviel Ahnung zu haben, daß man Bibliotheken damit füllen könnte - aber kaum jemand hat Kontakt mit Menschen dieser Länder. Dies wurde mir bestätigt in einer Reihe von Interviews, die ich mit deutschen Frauen führte. Das Interviewthema lautete: „Deutsche Frauen über ausländische Frauen“. Die meisten Frauen konnten stundenlang über ausländische Frauen sprechen. Das Bild von einer gehorsamen, unterdrückten und nicht modisch gekleideten orientalischen Frau war so tief verwurzelt, daß sogar eine „lebendige“ Ausländerin ihre Meinungen nicht geändert hätte. Die meisten Frauen nannten die Medien als Quelle für ihre Informationen. Am Schluß jeden Gesprächs fragte ich, ob sie jemals Kontakt mit einer Ausländerin gehabt hätten. Eine einzige Frau hat dies bejaht. Das Fernsehen und die Zeitungen sind ein angenehmeres Mit-

tel zur Menschenkenntnis geworden. Manche meinten, sie hätten zwar nie Kontakte mit Ausländern gehabt, aber doch Kontakt zu Engländerinnen und Amerikanerinnen ...

Wir werden fremd bleiben, solange es eine kollektive Verweigerung des Kennenlernens anderer Kulturen gibt. „Fremde sind schmutzig, Analphabeten, dumm, Verbrecher, Tiere.“ Wenn wir an das Stadium der Entmenschlichung eines anderen gelangt sind, dann sind wir auch bereit, ihn zu töten. Der Berliner *Tagesspiegel* schrieb, daß Terror gegen Ausländer keine Sensation mehr sei, sondern Alltag. Am 3. Oktober letzten Jahres, am Tag der Deutschen Einheit, wurden insgesamt 16 Angriffe gegen Ausländer innerhalb von 24 Stunden registriert. *Der Spiegel* erhob, daß 34% der Deutschen - mehr West-Deutsche als Ost-Deutsche - „Verständnis“ für Anti-Einwanderungsgesetze und Rechtsradikale haben ...

In Talkshows, die sich mit dem Thema „Flüchtlinge“ befassen, wird immer eines offensichtlich: „Deutschland und andere europäische Länder haben die Nase voll von Flüchtlingen, die hier auf Kosten der Bevölkerung leben. Das Boot ist voll.“ Ich glaube kaum, daß die Flüchtlinge, die eine direkte Folge des Waffenhandels und sogenannter „Entwicklungs“-politik sind, so viele Milliarden benötigen, die durch Ausbeutung ihrer Ländern verdient worden sind. Wenn Schneewittchen ein Boot voll von bösen Stiefmüttern zerstört und diese, um sich zu retten, zu Schneewittchens Boot schwimmen, dann soll sie sich nicht wundern, daß ihr Boot voll ist. Ich werde oft gefragt: Wenn du so kritisch bist, warum lebst du dann hier? Allein im letzten Jahr wurden im Iran über 750 Regierungsgegner, ebenso wie Drogenabhängige, Dealer und Kriminelle exekutiert. Hunderte wurden gepeitscht, gesteinigt oder verstümmelt. Ich lebe hier, weil ich eine Zukunft brauche. Ich will mein Studium zu Ende bringen und eines Tages zurückkehren. In den Anfangsjahren in

Deutschland hat mir ein Heim und eine Zukunft gefehlt. Ich lebte unsicher in den Tag hinein. Ich träumte davon, endlich meine Koffer auspacken zu können, anstatt von Lager zu Lager zu ziehen. Ich träumte davon, mit anderen in die Schule gehen zu können. Meine stärkste Erinnerung an diese Zeit ist das nutzlose War-

ten, und die Unmöglichkeit, eine nähere Zukunft planen zu können.

Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam, Iranerin, lebt seit 12 Jahren in Deutschland und hat an der Uni-GH Paderborn Amerikanistik, Anglistik und Medienwissenschaften studiert. Momentan promoviert sie im Bereich Amerikanistik.

